

## Augustin Andreu-Rodrigo Der Diözesanklerus und die Ordensgesellschaften und Säkularinstitute

### 1. Ein einziger Mittler und viele Heilsdiener

Das Entscheidende bei den kirchlichen Diensten ist ihre Bezogenheit auf Christus, von dem sie ausgehen und abhängen. Das Priestertum Christi in der Kirche ist in seiner Funktion organisch geordnet (die Aufgaben sind mehr oder weniger umfassend: Episkopat, Presbyterat, «Diakonien») und auf die Gemeinschaft hin angelegt. Dieser Gemeinschaftsbezug wird erfordert durch die Vielfalt der Situationen, in denen sich die Gläubigen befinden. Diese bilden den Grund aller kirchlichen Dienste; sie sind nicht irgendein beliebiges Volk, sondern das Volk Gottes. Das besondere Priestertum ist nicht «monolithisch», «als ob jeder Priester verpflichtet wäre, unmittelbar und aktiv alle Funktionen des Heilsdienstes zu erfüllen»,<sup>1</sup> oder als ob er, um jede priesterliche Funktion auszuüben, sich in eine zum vornherein fixierte, unveränderliche Situation zu versetzen hätte. Es gibt ein *Mönchs*-Priestertum, weil es Mönchsgemeinden gibt.<sup>2</sup> Es gibt ein *Ordens*-Priestertum, weil es Ordensgemeinschaften gibt. Es gibt ein *Laieninstituts*-Priestertum, weil es Kommunitäten von Laieninstituten gibt. (Das Konzil weist darauf hin, daß ein Laienbruder einer Brüdergemeinschaft für den priesterlichen Dienst an diesen Kommunitäten geweiht werden könne: *Perfectae caritatis* 10. Die Ordens- und Diözesanpriester haben darin nicht ein Zeichen des Mißtrauens zu erblicken). Es gibt ein Säkularpriestertum, weil es Säkulargemeinden gibt. Das Priestertum konkret genommen, als Dienstant, ist nicht eine Weihe in abstracto, sondern in einer bestimmten Situation<sup>3</sup> und wird vom Typus der Gemeinschaft bestimmt, der es zu dienen hat – es ist etwas, was soziologisch die Gemeinde schafft und ihr zutiefst homogen ist.

Kein Gemeindetypus besitzt einen Grund oder ein Recht, sich als die typisch christliche Kommunität, als das Abbild der himmlischen Gemeinschaft anzusehen. Die typische Gemeinde ist die Großkirche. Wie J. Beyer über Kommunitäten mit

gemeinsamem Leben spricht, sagt er: «In der Kirche muß jede Gemeinschaft über die Freiheit verfügen, das zu sein, was sie ist. Sie darf nicht verpflichtet werden, eine Struktur anzunehmen, die ihrem Leben, ihrer Funktion, ihrer Sendung nicht entspricht».<sup>4</sup> Jeder Kommunitätstypus ist charismatisch. Jede Gemeinschaft hat auf ihr eigenes Charisma hier und jetzt zu achten.<sup>5</sup> Diese Gemeinschaften und Lebensformen stehen zueinander nicht in einer Beziehung der Assimilierung, sondern der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Bezogenheit auf den einzigen Herrn. Die Probleme jeder Gemeinde sind auch die aller andern, und die Krise des Ordenslebens und einiger apostolischer Genossenschaften hängt mit der Suche nach ihrem Charisma in der heutigen Welt zusammen.<sup>6</sup> Auch das In-der-Welt-stehen ist ein Charisma und läßt sich nicht mehr von den Analogien mit dem Mönchs- und Ordensleben her sehen, die seit dem elften Jahrhundert das Dasein in der Welt belastet haben.<sup>7</sup>

### 2. Die Säkulargemeinde

Die Säkulargemeinde ist die Basisgemeinde (A. Mirgeler). Sie ist die Kirche, worin man das Christsein empfängt; die Kirche, die befähigt ist, unzählige Typen von besonderen Kommunitäten hervorzubringen und die sich deswegen nicht um *eines* der bestimmten Ziele und Mittel willen organisiert.

Die Ordensgesellschaften und ordensähnlichen Kommunitäten sind Gemeinden, die durch ihre relative Einförmigkeit des Tageslaufs, des Gehabens, des Alters (es gibt bei ihnen keine Kinder und Jugendliche), Standes, Geschlechts, der Frömmigkeitsübungen charakterisiert sind, vor allem aber durch die Wahl von bestimmten Mitteln zu der Heiligung seiner selbst und zum Apostolat – von bloßen Mitteln, ist doch die Heiligkeit, zu der wir berufen sind, für alle die gleiche (*Lumen gentium* 39ff). Die Säkulargemeinde hingegen ist nicht einförmig, sondern enthält sämtliche Verschiedenheiten: der Lebensalter (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, alte Leute), der Stände (Ehelose, Verheiratete, Verwitwete), der Bildungsstufen und der wirtschaftlichen Lage, der Funktion (Behörden und gewöhnliche Bürger, Käufer und Verkäufer, Kranke und Ärzte), der Geschlechter und so weiter. Die Säkulargemeinde ist nicht eine Gemeinde, die sich nicht dazu entschlossen hat, eine Mönchs- oder Ordenskommunität oder ein Laieninstitut zu sein; sie hat sich lediglich dazu entschieden, in der Welt zu stehen. Sie ist das in die

Wüste gerufene Volk, der Konvent und das Konzil Gottes,<sup>8</sup> das Heilsinstitut, die Vokation Gottes. Sie verfügt über die ihr entsprechenden Mittel zur Heiligung und zum Apostolat – «die große, göttliche und vollkommene Gesellschaft *perfectionis acquirendae* ist die heilige römisch-katholische Kirche».<sup>9</sup> Die Frage ist, ob man dieser Säkulargemeinde das volle christliche Bürgerrecht zuerkennt (und nicht eine Anthropologie von Kasten präfabriziert) und ob sie deswegen ein Presbyterat hat, das mit der Säkulargemeinde homogen ist und sein muß: das Säkularpriestertum.

Die Glieder der Säkulargemeinde «leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist. Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen» (Lumen gentium 31; vgl. auch Gaudium et spes 34). In die gewöhnlichen Umstände des gesellschaftlichen Lebens hineinverwoben, weist die Säkulargemeinde alle Spielarten des Lebens in der Welt auf: ländliche, städtische, vorstädtische, unterentwickelte Gemeinden, «Ghetto»- und «Alluvions»-Gemeinden, vorindustrielle, industrielle und nachindustrielle Gemeinden... Die Säkulargemeinde identifiziert sich von ihrem Glauben an Gott den Schöpfer und Erlöser her mit der autonomen Erfahrung der Welt, um diese als solche zur Geltung zu bringen, um sie nach ihren eigenen, inneren Gesetzen aufzubauen.

### 3. Der Säkularpriester

Der Säkularpriester macht sich somit die Berufung der Säkulargemeinde zu eigen, zu der er gehört: seine Lebensweise, seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, seine Beziehung zu den sogenannten materiellen Gütern, seine Art, in der Gemeinde zu stehen und ihr zu dienen... lassen sich nicht aus der Priester-Typologie der Geschichte der Religionen, auch nicht der jüdischen Religion, ableiten und auch nicht von den «religiösen» Lebensformen, die vor der modernen Erfahrung einer homonisierten und humanisierbaren Welt in Erscheinung getreten sind.<sup>10</sup> Für den Säkularpriester bedeutet es eine Selbstentfremdung, den «Ständen der Vollkommenheit» angeglichen zu werden; er sieht es als seine eigentümliche Aufgabe an, sich in die Lebensbedingungen seiner

Säkulargemeinde zu integrieren: er will dem konkreten Weltauftrag dieses Volkes dienen.

1. *Das Gemeinschaftsleben*, das dem Weltpriester eignet, ist das Leben in und mit der Säkulargemeinde, deren Diener er ist im Verein mit andern Dienern, die nicht Priester sind. Die behütende Absonderung der Säkularpriester ging aus einem asketischen Bestreben und einem Suchen nach einer Form von Priestergemeinschaft hervor, die es ermöglichen sollte, sie analog den Ordenspriestern zu klassifizieren; im Grunde wirkte sich dabei eine ständische Auffassung des Priestertums aus, die dadurch begünstigt wurde, daß man das gemeinsame Priestertum des Volkes Gottes außer acht ließ.<sup>11</sup> Die Kommunität des Priesters ist die Kommunität, worin er nicht mehr in Gefährdung alleinsteht. Es ist unmöglich, daß die Gemeinde eine Gefahr für ihren Diener darstellt. Daß die Säkularpriester sich zu Gruppen zusammenschließen und an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit zusammenleben, wird aus den gleichen Gründen geschehen, derentwegen die Ärzte in den Spitälern oder die Professoren in den Schulen wohnen können: aus funktionalen oder dienstlichen Gründen.

Zudem ist das Presbyterium nicht ein Mittel, damit der Bischof und die Priester die Vollkommenheit erwerben, sondern der leitende Teil der diözesanen Säkulargemeinde. Es ist ein integrierender Teil der Weltkommunität, ein Dienstorganismus; nicht etwas «an sich» oder «für sich». Wird das Presbyterium vom Dienst oder von der Funktion aus verstanden, «fällt das Fundament für die Absonderung des Priesters und seine Ausnahmestellung unter den Gläubigen. Er hat den Beruf zur Heiligkeit, aber zu keiner anderen Heiligkeit als jeder andere Gläubige. Aus dem Priesteramt als solchem kann man deshalb kein direktes Argument ziehen für besondere eigene Kleidung, eigene Gebetsvorschriften, eine eigene Lebensweise oder einen eigenen Lebensstand (Zölibat)».<sup>12</sup> In der Säkulargemeinde wird der Priester eines Tages einen solchen Zusammenhalt, ein solch brüderliches Leben, eine solche Beweglichkeit finden, wie sie in den einförmigen Kommunitäten besteht. Die jetzige operative Unterentwicklung der Diözesangemeinden gibt jedoch keine Vorstellung von dem, welcher Zusammenhalt und welche einheitliche Ausrichtung in ihnen bestehen könnte.

Die Möglichkeit, daß ein Priester der Säkulargemeinde angehört und nicht nur vom Bischof als seinem Obern abhängt, weckt berechtigte Bedenken. Das kirchliche Gesetzbuch macht sie geltend.

Die Charismen können und müssen sich gegenseitig ergänzen, lassen sich jedoch nicht immer häufen.

2. In der *Säkulargemeinde* gibt es Ledige, Verheiratete und Verwitwete, die alle zum Dienst am Evangelium in der Welt berufen sind. Wenn eine Säkulargemeinde eines ihrer Mitglieder – ob verheiratet, verwitwet oder ledig – als Diener an der Gemeinde, als Priester benötigt, so ist nicht einzusehen, wieso man ihr dies verweigern soll. Da alle zur gleichen eucharistischen Ethik und zum gleichen Evangelium verpflichtet sind, so muß es möglich sein, aus jeder beruflichen, wirtschaftlichen, kulturellen oder sakramentalen (getauft oder getauft und verheiratet) Situation heraus der Gemeinde zu dienen. «Und was den Wunsch betrifft, zu heiraten: wenn er wirklich (im Herrn) entsteht, könnte dies zu einer Verbindung von Priestertum und Ehe führen, die für die Kirche und Welt ebenso heilsam wäre wie die Verbindung zwischen Amt und Zölibat».<sup>13</sup>

3. Der *säkulare Gehorsam*,<sup>14</sup> der Gehorsamstypus des Säkularpriesters, ergibt sich aus der Struktur und den Bedingungen der Berufung in die Welt. Der Anhaltspunkt, den man im «promitto» des Ritus finden wollte, um darin ein Gelübde zu erblicken, ist nicht vorhanden.<sup>15</sup> Das Fundament des säkularen Gehorsams kann nicht neben der Säkulargemeinde liegen. Der Gehorsam innerhalb des Presbyteriums und das Gehorsamsverhältnis zwischen Gläubigen und Priester, Gläubigen und Bischof besitzt einen *dauernd dialogischen* Charakter (vgl. *Presbyterorum ordinis* 15). Die berufliche Ausübung der Dienstämter<sup>16</sup> erfordert die Zusammenarbeit mit den andern Berufen, die wissenschaftlich und technisch an der neuen Stadt des Menschen bauen. Der Gehorsam des Priesters ist ein initiativer, von der Liebe gelenkter Gehorsam (*Presbyterorum ordinis* 15). Der dialogische Gehorsam ist Gehorsam gegenüber Gott, insofern er gegenseitiger Gehorsam ist. Oft ist es ein prophetischer Gehorsam.

Der dialogische Gehorsam schafft Einheit und Zusammenhalt vermittels des Mechanismus unseres täglichen Paktes (Eucharistie), denn ein Dialog ohne Bund ist so unmoralisch wie ein Bund ohne Dialog. Der Bischof hat stets das letzte Wort im Presbyterium, und der Priester hat es in seiner Gemeinde, denn das letzte Wort ist erst dann das letzte, wenn jeder zu Wort gekommen ist.<sup>17</sup>

4. Die Säkulargemeinde ist nicht eine Gemeinschaft, in der es gestattet wäre, egoistischer, weniger selbstlos zu sein als in den besonderen Kommu-

nitäten. Nur verlangt die Eigenart der Gemeinde eine andere Güterordnung. Die *säkulare Armut* richtet sich nach den Sozialstrukturen, und der Christ in der Welt darf sich nicht damit begnügen, «geistig» arm zu sein, wenn darin nicht die Bereitschaft liegt, einen strukturellen Gütertausch so wirksam als möglich zu machen<sup>18</sup> – zu den vielfältigen Hilfeleistungen hinzu, die man den Nächsten zu erweisen hat, die in ihrer Not an uns gelangen oder an die man sich selbst wendet. Die Ethik der Säkulargemeinde kann keine andere sein als die eucharistische Ethik. Wenn man außerachtläßt, daß die evangelischen Räte besondere Mittel sind, um die Gebote zu erfüllen,<sup>19</sup> so fällt man in den Fehler, die Egoismen zu organisieren und «man gibt die unteilbar wissenschaftliche und humanistische Haltung auf, um sich im Mythos einer absoluten Wahrheit zu installieren» (R. Garaudy),<sup>20</sup> in diesem Fall in dem des sakralen Eigentums.

Der Säkularpriester will besitzen und bezahlen, wie seine Gemeinde besitzt und bezahlt. Er will verdienen und konsumieren. Es ist angemessener, daß sich der Säkularpriester durch weltliche Beschäftigungen (vgl. *Presbyterorum ordinis*<sup>8</sup>) Geld verdient. Die Weihe allein rechtfertigt es nicht, keinen Arbeitsbeitrag zu leisten, der in der weltlichen Gesellschaft anerkannt ist.

Die asketischen Werte dieses Armutstypus liegen auf der Hand. Der Säkularpriester will nicht hinsichtlich der Zukunft speziell gesichert sein und nicht ein unveräußerliches Recht darauf besitzen, daß der Bischof für ihn aufkommt – er will in keiner Hinsicht in einer vorteilhafteren Lage sein als die Säkulargemeinde, zu der er gehört. Darum ist es dringlich, all das aufzugeben, was dem Klerus an symbolischen Vorrechten und Pfründen noch bleibt. Gegenüber einer Säkulargemeinde wird nur ein konsequent säkularer Priester glaubhaft wirken. Die Säkularität ist sein Weg zur Vollkommenheit.

<sup>1</sup> G. Frénaud, *Vie monastique et Sacerdoce: Gregorianum* 48 (1967) 595.

<sup>2</sup> G. Frénaud macht diese Überlegung zur Rechtfertigung des Mönchspriestertums nicht geltend.

<sup>3</sup> P. Schoonenberg, *Einige Überlegungen über das Weihesakrament, besonders über dessen sakramentales Merkmal: Informationsblätter des Instituts für Europäische Priesterhilfe* (Maastricht 1967).

<sup>4</sup> J. Beyer, *Les sociétés de vie commune: Gregorianum* 48 (1967) 748.

<sup>5</sup> J. Beyer aaO. 753f.

<sup>6</sup> F. Wulf.

<sup>7</sup> A. Mirgeler, *Der Verlust der transzendenten Sinnfrage. Zum innerkirchlichen Verhältnis zwischen Klerus und Laien: Hochland* 59 (1967) 568–574; Ders., *Mönch und Laie: Hochland* 60 (1968) 397–408.

<sup>8</sup> H. Küng, Strukturen der Kirche (Freiburg i. Br. 1964) 25 ff.

<sup>9</sup> A. Rodilla, Sacerdocio Secular (Valencia 1965) 110.

<sup>10</sup> J. B. Metz, Die Zukunft des Glaubens in einer hominisierten Welt: Hochland 56 (1964) 377 ff.; H. R. Schlette, Säkularisierung: Informationsblätter des Instituts für Europäische Priesterhilfe (Maastricht 1967).

<sup>11</sup> O. Semmelroth, Das priesterliche Gottesvolk und seine amtlichen Führer: Concilium 4/1 (1968) 41-47.

<sup>12</sup> F. Haarsma, Einige Pastoral-Theologische Thesen über den Priester: Informationsblätter d. Inst. f. Europ. Priesterhilfe (Maastricht 1967).

<sup>13</sup> P. Schoonenberg aaO.

<sup>14</sup> G. Rambaldi, Docilità allo Spirito Santo, libertà dei figli di Dio e obbedienza dei presbiteri secondo il decreto «Presbyterorum Ordinis»: Gregorianum 48 (1967) 481-521.

<sup>15</sup> A. Aubry, A propos de la signification du «Promitto»: Nouv. Rev. Théol. 85 (1963) 1063-1068.

<sup>16</sup> O. Schreuder, Gestaltwandel der Kirche (Freiburg i. Br. 1967) 81-99.

<sup>17</sup> F. Klostermann, Pastoral-theologische Perspektiven: Informationsblätter d. Inst. f. Europ. Priesterhilfe (Maastricht 1967).

<sup>18</sup> J. M. Gonzalez-Ruiz, El Cristianismo no es un humanismo (Madrid 1966) 156 ff.

<sup>19</sup> A. Rodilla aaO. 112.

<sup>20</sup> Marxisme du XX<sup>e</sup> siècle (Paris 1966) 16 ff.

Übersetzt von Dr. August Berz

#### AUGUSTIN ANDREU-RODRIGO

geboren am 30. September 1928 in Paterna (Spanien), 1953 zum Priester geweiht. Er studierte am päpstlichen orientalischen Institut in Rom und doktorierte 1963 in orientalischen kirchlichen Wissenschaften. Er ist seit 1956 Professor für Dogmatik am Priesterseminar von Valencia. Er veröffentlichte u. a. «Matrimonio»: Enciclopedia de la Biblia (Barcelona 1960-1964).

## Der Priester angesichts revolutionärer Tendenzen

### Eine Meinungsumfrage

#### Vorbemerkung der Herausgeber

Die Zeit, in der Priester unmittelbar großen politischen Einfluß hatten, ist in den meisten Ländern vorbei. Natürlich gibt es noch beträchtliches Strandgut aus dieser vergangenen Zeit. Aber Richelieu bleibt endgültig tot. Inzwischen sind auch zum größten Teil die spiritualistischen Schwärmerieen überstanden, die das Christentum und die Sendung der Kirche exklusiv auf einen frommen Innerlichkeitskultus beschränken wollten. Ein neues geläutertes, wissenderes und darum auch «kritisches» Verhältnis zum «Politischen» (in einem umfassenden Sinne) bahnt sich an. Politik und Heil sind nicht identisch, fangen aber auch nicht erst da an, wo das jeweils andere aufhört.

Eine Klärung des Priesterbildes von heute könnte an diesen Fragen nicht vorbeigehen. Eine «theoretische» Abhandlung allein hätte aber zur Zeit keine Chance, ein gültiges Konzept anbieten zu können; sie widerspräche aber auch in gewisser Weise der höchst praktisch-konkreten Sache, um die es hier geht. Man kann darüber vielleicht nur «engagiert» sprechen. Wir versuchten einen (durchaus guten und legitimen) Ausweg durch eine Meinungsumfrage in den verschiedenen Gegenden der Welt. Die Frage an die Autoren hieß: *Was für eine (eigene) Rolle soll der Priester einnehmen angesichts der Probleme der «tiers monde» (Entwicklungsländer) und der revolutionären Tendenzen in den einzelnen Ländern?* Die Frage ist in den letzten Monaten noch dringlicher geworden.

Leider ist es uns nicht gelungen, trotz größter Bemühungen des Generalsekretariats und einer fest vorliegenden Zusage einen entsprechenden Beitrag aus Lateinamerika zu erhalten. Wir bedauern außerordentlich, daß der versprochene Beitrag uns bis zum äußersten Termin des Redaktionsschlusses nicht mehr zugehen konnte.